Copyright information

**Bernoulli, Johann Jakob, 1831-1920.**
Ueber die Minerven-Statuen / von J.J. Bernoulli.
Basel : Schultze, 1867.

**ICLASS Tract Volumes T.21.28**

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).

[Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This work has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).

With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.
Ueber
die Minerven-Statuen.

Von
Dr. J. J. BERNOUlli.

Der
NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT VON BASEL
zur
Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens
gewidmet
von
der antiquarischen Gesellschaft
ebendaselbst.

Basel, Buchdruckerei von C. Schultze, 1867.
Ueber
die Minerven-Statuen.

Von
Dr. J. J. BERNOULLI.

Der
NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT VON BASEL
zur
Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens
gewidmet
von
der antiquarischen Gesellschaft
ebendaselbst.

O. Müller hat im zweiten Theil seines Handbuchs der Archäologie als nothwendige Ergänzung zur Kunstgeschichte, in welche ja der weitaus grössere Theil der erhaltenen Denkmäler nicht aufgenommen werden konnte, eine Betrachtung der bildenden Kunst nach Gegenständen hinzugefügt. Es war der erste umfassende Versuch dieser Art und wird bei den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Aufgabe, so fruchtbar und anregend auch eine erneuerte Behandlung wäre, vielleicht noch länge der einzige bleiben. An einschlägigen Vorarbeiten, zumal an Zusammenstellung der den gleichen Gegenstand betreffenden Denkmäler, fehlt es allerdings nicht. Es fragt sich aber, ob das rein Gegenständliche das angemessenste Eintheilungsprinzip einer solchen systematischen Darstellung sei. Auch das Historische und vor Allem das Künstlerische verlangen ihre Berücksichtigung, und wo diese drei Gesichtspunkte sich nicht vereinigen lassen, was selten genug der Fall ist, bleibt nichts übrig als ein Compromiss.

— Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat sich in seiner bescheidenen Sphäre mit der kunstmythologischen Anordnung einzelner Denkmälerkreise beschäftigt, und bietet hier beispielsweise eine Übersicht der erhaltenen Minervenstatuen 9) nach der Art, die er für diesen Zweck als die geeignetste hält. Er glaubt, dass das Relief eine getrennte Behandlung erfordert, und hat daher dieses nur so weit in Betracht gezogen, als es zur Erklärung der Rundbilder nothwendig war. Dagegen würde zur Vollständigkeit der Sache allerdings eine genauere Entwicklung des Gesichtstyps, und wenn sich deren mehrere unterscheiden liessen, eine Klassifizierung der Köpfe nach diesen Typen gehören, — eine Arbeit, die indess nur in den Museen selbst gemacht werden kann. Da der Verfasser der-

9) Allerdings bloss der publicierten oder besprochenen, und auch von diesen mag die eine oder andere überschen worden sein, hoffentlich keine bedeutende.
malen auf Abbildungen beschränkt ist, so hat er sich lieber gar nicht darauf eingelassen.


Alterthümliche Pallasbilder. 1)

Den alterthümlichsten Charakter haben zwei sitzende Figuren in Athen (abgeb. bei Lebas, Voyage archéol., Mon. fig. pl. 2 u. 3, und Jahn de antiquiss. Minervae simulacris Att. 1866). Die eine (bei Jahn Nr. 4) auf der Akropolis gefunden, freilich nur ein Unterkörper samt Thron, diess aber gut erhalten, auf dem linken Knie noch eine Hand. Das Gewand besteht aus einem Chiton und Ueberwurf, welche beide von der Mitte nach den Seiten in regelmässige Falten gelegt sind. Ihr Minervencharakter ist nicht sicher; die ganz ähnlichen Statuen der Branchiden im britischen Museum sind Menschenfiguren und zwar Männer und Weiber gleich bekleidet, so dass für unsern Fall nicht einmal das Geschlecht erwiesen ist. — Von der andern (bei Jahn Nr. 2 und 3, auch Schöll arch. Mitth. Taf. I. 1, und Overb. G. d. gr. Plast. I. p. 97) angeblich am


Einen wahrscheinlich etwas jüngern Typus zeigen ein paar stehende, resp. schreitende Pallasbilder, welche Schild und Lanze wie zum Kämpfe erheben. Ihrem kriegerischen Charakter gemäss tragen sie keinen Mantel, wohl aber einen regelmässig gefaltelten, oben übergeschlagenen und bisweilen mit Schlangen gegürnten Peplos1) und darüber die Aegis, die dann allerdings zum Theil mantelartig über den Rücken fällt.

So zunächst die äginaische Giebelstatue zu München (D. A. K. I, Taf. 8, B.), die bis auf wenige Theile des Gewandes trefflich erhalten. Ihre Aegis ist gebildet wie an der sitzenden zu Athen, nur eben hier zugleich über den Rücken herabfallend. Der Chiton bloss unter dem linken Arm und am rechten Ellenbogen sichtbar; sonst ist sie ganz in den Peplos gehüllt, dessen Überschlag auf der rechten Seite herabhängende

Zipfel bildet. Die Haare in horizontalem Zickzack um die Stirn laufend, ohne herabfallende Flechten.


Eine offensichtliche Versusstzung der aeginetischen Pallas aus späterer Zeit ist endlich die Marmorstatuette des Louvre (Clar. pl. 319. n. 843), bei welcher durch ein höheres Emporhalten der Lanze die Aegis bereits auf malerische Weise verschoben wird. Die Arme vom Nacken an ergänzt, der Kopf mit dem blumenbekränzten Helm aufgesetzt.

Man hat auch für diese Statuen und namentlich für die Dresdener nach einem historisch berühmten Vorbild gesucht, wobei natürlich das Schnitzbild der Athene Polias im Erechtheion vor Allem in Frage kam. Unglücklicherweise wusste man lange Zeit nicht einmal, ob dieselbe stehend oder sitzend dargestellt gewesen. Aus den Umarmungen des Orestes

1) Es ist der Typus, der auf dem wahrscheinlich etwas späteren Selinuntische Relief (D. A. K. II, 239) wiederkommt.

Uebrigens sind noch einige weitere Statuen zu nennen, welche diesen Stil repräsentieren. — Ein Torso der Blundell'schen Sammlung zu Ince bei Liverpool (Clar. pl. 473; D. A. K. II, 201), von nachgeahmter Alterthümlichkeit, wiewohl sich kein strikter Beweis dafür anführen lässt, wie bei der Dresdener. Ein gewisser Mangel an Naivität, die bewusste Regelmässigkeit des Ganzen, das Berechnete in der Anordnung der lang herabfallenden, mit einer Löwenhaut gegrärteten Aegis. Alles das entweckt Zweifel nicht nur an ihrem Archaismus, sondern selbst an ihrem antiken Ursprung. Andererseits begreift man freilich nicht recht, warum der Nachahmer so sehr vom Hergebrachten abgewichen ist, z. B. in dem ungewöhnlich grossen Medusenhaupt auf der Aegis. 2)

Die mächtig ausschreitende, ehemals vergoldete und bemalte Pallas von Herculaneum in Neapel (Clar. pl. 459; D. A. K. 1, 37; Braun, Kunstmyth. 67), welche den linken Arm mit der darüber geworfeneren Aegis wie einen Schild vorstreckt, den rechten zum Lanzenwurf erhebt 3); der

2) Leider scheint der Torso dem jungfräulichen Berichterstatter über die Sammlung (Conze im Arch. Anz. 1864, p. 220) nicht zu Gesicht gekommen zu sein.
Peplos ungegürtet. Auch diese Statue, wie aus der Bildung des Kopfes hervorgeht, eine spätere Nachahmung; daher die Vermuthung, dass sie zu einer Giebelgruppe gehört habe, worauf allerdings die reliefartige Composition deuten könnte, nur das Original betrifft.


Phidias.

Diesen Typus, wenn auch vielleicht in theilweise vollendeter Form, hatte Phidias überkommen, als er daran ging, das Ideal der Göttin, losgelöst von den hemmenden Fesseln der Tradition, mit freiem Künstlergeist umzugestalten.


Mitth. Taf. III, 5 abgebildeten), ist sowohl die Drappierung als die Anordnung der Attribute, wegen deren man sich so lange gestritten, so viel als festgestellt'). Man weiß jetzt, dass der lange, bis auf die Füße reichende Chiton, den Pausanias angiebt, die ganze und einzige Bekleidung der Göttin ausmachte, und zwar der dorische ärmellose Chiton mit einem Ueberschlag, der bis zur Hälfte des Körpers herabfällt und über den Hüften gegürtet ist; man weiß, was übrigens auch durch eine Stelle des Ampelius bestätigt wird (s. Arch. Ztg. 1557, p. 27), dass sie die Nike auf der Rechten trug²), und dass sie die Linke nicht erhoben, sondern an den neben ihr stehenden Schild gelegt hatte; man weiß endlich oder darf es mit Sicherheit vermuten, dass die große Burgschlange in der Lücke zwischen dem Schild und der Statue ihr Haupt erhob. Allerdings fehlt an der Marmorstatuette wie auf den meisten und wichtigsten Reliefs die Lanze, welche doch mit Rücksicht auf Pausanias und gewisse athenische (Stuart u. Revett. II, 1 n. 6) und antiochenische Münzen (D. A. K. II. n. 203) nicht wohl kann Preis gegeben werden. Man könnte deshalb den parthononischen Charakter der Statuette überhaupt in Zweifel ziehen wollen, wenn anderseits nicht so Vieles zusammenkäme, um ihn zu beglaubigen. Nicht nur ist die ganze Composition durchaus in dem ernsten, strengen Stil der Phidiasischen Kunst gehalten, nicht nur stimmt ausser der Lanze Alles was uns von ihr berichtet wird, wenigstens so weit man es von einer so bescheidenen Copie verlangen kann, aufs vollkommenste zusammen, sondern es ist sogar neuerdings nicht ohne Wahrscheinlichkeit von Conze nachgewiesen worden, dass die Figuren des Pericles und des Phidias, welche der letztere in der Amazonenschlacht auf dem Schilde angebracht, auch an der athenischen Statue sich finden. Sich selbst nämlich hatte der Künstler als kahlköpfigen Alten, der mit beiden Händen einen Stein erhebt, den Pericles dagegen einen Speer schwingend und durch diese Bewegung sein Gesicht halb verdeckend


Für die Lemnische Kallimorphos, die wahrscheinlich unbekannt war, sowie für die übrigen Athenebilder des Phidas fehlen alle Spuren von Nachbildungen.

**Die erhaltenen Statuen des vollendeten Stils.**

Da wir also, abgesehen von der Parthenos, nichts Genaueres über die Phidiassischen Typen wissen, so lassen sich die erhaltenen Athene- statuen nicht darnach ordnen. Eine solche Einteilung wäre auch völlig unzweckmäßig, theils weil das Ideal der Göttin, wenn auch in den ganzen Phidas unverbrüchlich festgestellt, doch im Einzelnen noch die mannigfaltigsten Fortentwickelungen und Modifikationen nämlich der Gewandung erfuhr, deren historische Aufeinanderfolge nicht mehr nachzuweisen ist, theils weil die Arme und damit die bezeichnenden Attribute meist restauriert sind. — Ebensowenig kann der bald friedlichere, bald mehr kriegerische Charakter das Einteilungsprinzip bilden. Der Charakter wird hauptsächlich nur an dem Ausdruck des Kopfes erkannt. Wohin sollen wir dann mit der Masse der kopflösen Statuen und aller derjenigen, wo die Zugehörigkeit des Kopfes zweifelhaft ist? Von den übrigen Inconvenienzen einer solchen Einteilung zu schweigen.


**Minervaestatuen mit gegürtem Doppelchiton.**

Das Phidiassische Bekleidungsmotiv der Athenestatuen ist nicht ohne Weiteres mit dem in den gleichzeitigen Sculpturen, z.B. bei den

1) Der einfache Chiton ohne Ueberwurf, der überhaupt kein beliebtes Kunst- motif war, kommt bei runden Minervenstatuen meistens nicht vor, selten auf anderen Bildwerken, z.B. auf der Barbarinischen Kandelaber-Basis des Vatican. (Braun, Kunstmyth. 69.)

Den einfach gegürteten Doppelchiton aber haben folgende Statuen:


2) Doch findet er sich bisweilen auch auf Münzen und Gemmen; vgl. besonders den schönen Kopf auf der Gemme des Aspasios in Wien (Millin G. M. 37. 132).

Dieselbe Kleidung, bei mehr oder weniger wechselndem Charakter, zeigen eine Kapitolinische Statue (Clar. pl. 462), wahrscheinlich identisch mit der von Welcker a. a. O. Anm. 1 verglichenen; eine Giustinianische (Clar. pl. 460), seltener Weise mit links geöffnetem Chiton, von guter römischer Arbeit und wohl erhalten; eine drei Fuss hohe in Venedig (Clar. pl. 460), die sich durch ihre graziöse Bewegung auszeichnet; eine in der Sammlung Blundell (Clar. pl. 473. n. 899 A) und zwei in Stockholm (Clar. pl. 462 B und Millin. G. M. 37. 137, letztere eine Fackel auf einem Altar auslöschend, an der Plinthe die Inschrift: Ἀθηνᾶ εὐρυγοφώρος).

Ferner der Torso von Mantua (Clar. pl. 462 B), zwei Vatikanische Statuen (Clar. pl. 469. n. 886 u. pl. 472), zwei Neapler (Clar. pl. 462 D. u. 469), zwei Dresdener (Clar. pl. 462. n. 861 u. 862), zwei Pariser (Clar. pl. 319. n. 869 u. 321. n. 853) und zwei Oxfordter (Clar. pl. 472 und 474 A), wovon die letzte wieder ein Torso; übrigens mit einer einzigen Ausnahme sämmtlich ohne Kopf und Arme aufgefunden, wenn auch die aufgesetzten Köpfe zum Theil antik. Die Ausnahme bildet die einer Vatikanische (Clar. pl. 469. n. 886), an welcher der rechte Arm erhalten, merkwürdig wegen seiner fast horizontalen Richtung, daher nach Clarac zu einer Gruppe gehörig (Minerva als Beschützerinn eines Helden). Unter den beiden Dresdener und Pariser Exemplaren befindet sich je eine kleinere
Statuette n. 862 u. 853. Die kleine Dresdener, die größere Pariser und eine Vatikanische (n. 472) sind mit niedergesetztem Schild restauriert. So sollte es wahr scheinlich auch bei dem Oxover-Torso sein, und sicher bei der Neaplerstatue (Clar. pl. 462 D), nur nicht auf der rechten Seite, wie Clarac meint, sondern deutlichen Spuren nach auf der linken; vgl. Gerh. Neap. ant. Bildw. n. 82. — Endlich sind von athenischen Denkmälern noch zu nennen ein unterlebensgrosser, besonders zart und weich behandelter Torso (Schöll arch. Mitth., Tf. 1, Fig. 3), sowie eine kopfloze 3' hohe Statue (Lebas Mon. fig. Tf. 25. 2) von geringerer, doch immer noch gefälliger Arbeit.

In den Einzelheiten der Drappierung ist von all den genannten keine der anderen vollkommen gleich; auch lassen sich nicht Gruppen unterscheiden, welche bestimmten Originalen zuzuweisen wären. Die römischen Copisten müssen die Falten meist nach eigenem Gutdünken und Können angeordnet haben. — Ein paar Statuen, namentlich die Pariser, unterscheiden sich von den übrigen durch eine etwas höhere Gürtel, was den Eindruck verändert. Die meisten haben den Gürtel ungefähr in der Mitte des Ueberschlags, so dass die obere Hälfte der Figur wiederum in zwei Theile zerfällt, wodurch etwas Symmetrisches, Strenge in die Er scheinung kommt. Hier aber ist die Eintheilung mehr in der Art des goldenen Schnitts und darauf beruht der anmutige und, wie ich glaube, unphidiasische Charakter. Dem Tempelbild kam die strengere Com po sition zu; sie findet sich denn auch an der Lenormant'schen Parthenos.

Eine sehr zweifelhafte Minerva scheint mir der kolossale Torso, der 1837 in Athen am Ausgang der Hermesstrasse ausgegraben und wegen einer mitgefundenen Inschrift auf das Weihgeschenk des Eubulides (wahrscheinlich 2. Jahrh. vor Chr.) bezogen ward (S. Ross arch. Aufs. I, p. 145, wo auch eine doppelte Abbildung). Wenn die glatt abgeschnittene Kopfläche, wie an der alterthümlichen in der Villa Albani (D.A.K.I, 34), durch einen ehmals aufgesetzten bronzenen Helm erklart werden kann, so lässt sich doch die fehlende Aegis, wenigstens der Abbildung nach, nicht auf gleiche Weise hinzudenken 1), und möchten auch die Falten des

1) Ich weiss überhaupt nicht, ob an Marmorstatuen bronzen Aegiden vor-
Gewandes und die Haltung des Kopfes auf eine heftigere Bewegung deuten als der Heilsgöttin Athene Paonia, für welche sie genommen wird, wahrsccheinlicher Weise zukommt. Was die Aegis betrifft, so könnte man eher annehmen, dass sie von Anfang an gefehlt habe. Es kommt dies ja allerdings auf Reliefs und in seltenen Fällen auch an Rundwerken vor, wie z.B. an der schönen Pallasbüste aus Herculaneum in Neapel, mit dem eng anliegenden attischen Helm (Braun, Kunstmyth. 56), oder um eine Statue zu nennen, welche der Bekleidung nach mit dem attischen Torso übereinstimmt, an der Chiaramontischen bei Clar. pl. 468, n. 594. Indessen ist freilich hier der Helm restauriert, so dass man ihren Minervencharakter anzweifeln könnte.


Bei allen diesen ist die Aegis 1) wie ein Kragen über Brust und Rücken gelegt, vorn entweder zweitheilig, der weiblichen Brust entsprechend, und dann in der Mitte durch ein Medusenhaus zusammen gehalten, oder aber nur wie ein Saum um die Halsöffnung laufend. Dass ihre relative Grösse der Gradmessung für den kriegerischen Charakter der Götter sei, kann nicht gesagt werden. Mit mehr Recht liessen sich vielleicht ein Zeitunterschied darin erkennen, in der kleinen Aegis die spätere.

Schräglauende Aegüs. Ungegürterter Chiton.


Noch schärpenartiger und nicht im Gürtel ist die Aegis bei der wohl erhaltenen, nach einem guten Vorbild gearbeiteten Marmorstatue aus Pal. Stoppiani-Vidoni in Rom (Braun, Dek. I, 1; Clar. pl. 462 C 3), bei einer Blundell'schen (Clar. pl. 473. n. 899 B) von gewöhnlicher Arbeit; sowie bei der kleinen Pallas mit Haarschmuck in Athen (Lebas Mon. fig. T. 23; Schöll Mitth. T. 1 F. 2). 4) Letztere, ohne Kopf und Arme,

1) Vgl. über sie Stephani: Apollon Boedromios, p. 31 ff.
2) Die Gürtung der Aegis haben wir schon an dem alterthümlichen Torso der Blundell'schen Sammlung getroffen, Clar. pl. 473.
3) Denn diese ist doch offenbar identisch mit der Stoppianschen, obgleich nach Braun weder sie selbst noch eine analoge bei Clarac vorkommen soll. Nur hat sie den gewöhnlichen korinthischen Helm, nicht das Fell eines Löwenhauptes, wie von Clarac im Text angegeben wird.
galt früher für eine Karyatide; sie ist neben dem oben genannten kleinen Torso die vorzüglichste Pallasdarstellung in Athen. Auch zwei Pariser Statuen von unbedeutendem Kunstwerth haben die schräge Aegis (abg. bei Bouillon III, 2). — Bei einer dritten (Clar. pl. 321. n. 870) ist dieselbe ganz abgeheftet und bloß über den linken Arm geworfen, wofür sonst keine Analoga.

An einer sehr anmutigen Minervstatue, die sich ebenfalls in Paris befindet (Clar. pl. 320; D. A. K. II, 217), und an einer des Museums Chiaramonti (Clar. pl. 467; D. A. K. II, 218) ist der malerische Zweck dieser Anordnung besonders offensichtlich. Die Aegis vertritt hier ganz die Stelle des querlaufenden Körcherbandes der Artemis; daher auch der überhängende Wulst des Diploidion. Eine symbolische Bedeutung, d. h. eine Andeutung der besonders friedlichen Natur der Göttin, wie vielfach angenommen wird, scheint mir nicht darin zu liegen; denn dieselbe Schärpenägig sehen wir nach den Carrey'schen Zeichnungen an der nichts weniger als friedlichen Pallas auf dem Westgiebel des Parthenon.\(^1\) Indessen ist der friedliche Charakter beider Statuen allerdings nicht zu lügnen. Er liegt eben in der ganzen bequemen Haltung und in dem neu hinzukommenden Motiv des in die Seite gestützten Armes, bei der Chiaramontischen, wo der Arm restauriert ist, auch noch darin, dass ihr schönes Haupt mit einer blossen Stephane bekrönt ist. — Trotz dieser vielfachen Übereinstimmung, die sich auch noch in dem fehlenden, resp. unsichtbaren Gürtel\(^2\), und was die Arbeit betrifft, in einer leisen Hinneigung zur Manier ankündigt, sind übrigens beide Statuen wesentlich von einander verschieden: die des Louvre ist ihrer Geberde nach (die Linke aus-

\(^1\) Beiläufig ist dieser auch ein Beweis für die frühe Anwendung dieses Motives, da man sonst wegen seines malerischen Charakters geneigt wäre, es später zu setzen. Ja es war sogar in etwas anderer Art (als Wulst des Peplos) schon der alterthümlichen Kunst geläufig, wie man aus den Akroterienstatuen des Tempels von Aegina (Clar. pl. 15 u. 821 A) und vielen andern archaischen Bildwerken sieht.

gestreckt, und der Kopf etwas geneigt) als Rednerinn oder Fürbitterinn gedaht; auf sie, wenn auf irgend eine, passt der Beiname Agorea.


Bandartig, obgleich immer noch mit Schuppen bedeckt, erscheint diese Aegis an einer Statue bei Boissard (wiederabg. Clar.pl. 472), welche sich durch die Fülle ihrer Gewandung auszeichnet. Über einem bis auf die Füsse reichenden Unterkleid trägt sie einen etwas kürzeren, aber weiten und peplosartigen Doppelchiton, dessen Ueberschlag in so reichen Massen über die Arme fällt, dass er bereits den Eindruck eines Mantels macht. — Wenn dagegen ein einfaches Körcherband die Stelle der Aegis vertritt, wie an einer andern Chiarambusischen Statue (Clar. pl. 468, n. 883) oder einer zur Minerva pacifica (ohne Helm) restaurierten in der Sammlung Vescovali (Clar. pl. 471), dann wird man doch dem Zweifel Raum geben dürfen, ob der Torso nicht vielmehr einer Artemis angehöre.

Ohne Gürtel ist auch der von Hübner (D. ant. Bildw. in Madrid. n. 9) gerühmte Madrider Torso, welcher der speerschwingenden Promachos des Phidias (die es schwerlich jemals gab) entsprechen soll. Die damit verglichene Pallas Torlonia (Clar. pl. 469) hat das Costüm der parthenonischen Jungfrauen, wo wenigstens der Gürtel nicht sichtbar ist. In- dessen scheint der Madrider Torso doch von den übrigen abzuweichen; denn ausser dem dorischen Chiton wird noch ein fein gefalteltes Unter- gewand, an den Armen und Knöcheln sichtbar, erwähnt. — An die Pallas

¹) Sowie zwei mit dem Mantel, s. p. 24.
Torlonia schliesst sich eine Dresdener Statue (Aug. 48; Clar. pl. 465) von angezeigter Aechtheit, ungeürtet und mit halb zurückgeschlagener Aegis, während eine Pamphilische (Clar. pl. 462 D.) mit verdecktem Gürtel und einfachem Chiton keine bestimmten Analoga hat.

Ausschreitende Minerven.

Endlich kommt bei diesen mantellosen Minervenbildern, wie bei der alterthümlichen Promachos auch noch ein kriegerisches Ausschreiten, natürlich mit der entsprechenden Haltung der Waffen vor.


1) Die letztere a. a. O. falschlich als eine Capitolinische bezeichnet.

Völlig laufend und wiederum aufgeschürzt, ist Minerva dargestellt in einer kleinen Bronze des Cab. des Méd. zu Paris (Clar. pl. 474 B.).

Minervenstatuen mit dem Mantel.

Nun aber tritt der Mantel und zwar entschieden zu Gunsten des friedlichen Charakters der Göttin hinzu. — Zunächst wird freilich dadurch eine viel unwesentlichere Aenderung herbeigeführt als durch die soeben erwähnten Modifizationen der mantellosen Statuen, wenn jener nämlich, über die Schultern zurückgeschlagen, bloss an den Seiten sichtbar ist, also gleichsam eine Umrahmung bildet, wodurch allerdings die Gestalt an imponierender Masse gewinnt.

Noch ziemlich kriegerisch die Colossalstatue des Capitols (Clar. 461. 858) mit erhobenem, diesmal theilsaner, theils geruhmtem (römischem) Schild, wie denn überhaupt die Statue wenig gelitten hat. Von wesentlichen Theilen ist nur die rechte Hand und der untere Theil des Mantels restauriert. Weniger zu rühmen ist die Anlage der Falten um die Beine.

An der bereits früher (p. 16) genannten Blundell’schen (Clar. pl. 473, n. 899 B), bei der wir bloss nach der Zeichnung urtheilen können, ist es zweifelhaft, ob der auf der Schulter liegende Zipfel wirklich ein Mantel sei.

Die volle Wirkung des erwähnten Motifs zeigt der ausgezeichnete Medicische Torso im Palais des beaux arts zu Paris (Clar. pl. 474 A; Mon. d. Inst. III, 13 nach einer vortrefflichen Zeichnung Jerichau’s; Abguss in der französischen Akademie zu Rom). Der muthmassliche carrarische Marmor und gewisse Falten des Mantels über dem linken Arm, vielleicht
Einer der rechte Arm zu reden, gegen die rechtseitigen und die rechte Hand. Gege

nen empfinden, so wird man annehmen, dass der eigentliche Bild

erkennung der Umgebung eines Gemäldes, das in diesem Zusammenhang nicht der Fall ist.

S. E. Braun in d. Annal. 1840, p. 87 ff.


Minervenstatuen mit umgeschlagenem Mantel.

An zwei Vaticanischen Statuen (Clar. pl. 466 u. 469; erstere, aus der Villa des Cassius, auch bei Braun Kunstmyth. 66) ist der Mantel nachlässig um den untern Theil des Körpers herumgeworfen und unter den Gürtel gestopft oder daran befestigt, wodurch dann natürlich der untere Saum des Deploidi um verdeckt wird; das andere Ende des Mantels ruht wie an manchen Hermesstatuen fast unzähmbar auf der linken Schulter. Bei beiden sind die Arme ergänzt und die kriegerischen Attribute (Schild und Lanze) eher zweifelhaft. — An einer dritten, ibid. (Clar. pl. 463, n. 864) beim Friedensstempel gefundenen, mit niedergesetztem Schild,

ist der Zipfel des Mantels über die Mitte des linken Armes geworfen, wo er herabzuleiten scheint. Alle drei aus römischer Zeit. Die künstlerische Bedeutung dieses Gewandmotive ist dieselbe wie beim Diploïdon: die senkrechten Falten des Chiton sollen auf wohltuende Weise unterbrochen werden; wenn das Diploïdon durch kräftigere Schatten, wirkt der Mantel durch annäherungere Linien.


Nun gibt es aber einige Statuen, wo der Umwurf des Mantels, wenn auch immer noch auf die untere Hälfte der Gestalt beschränkt, doch so reich und mächtig angeordnet ist, dass er offenbar zum Hauptmotiv der Bekleidung wird. — Wir nennen zuerst eine künstlerisch weniger bedeutende in den Tuillerien (Clar. pl. 465), wo der Mantel, was sehr selten bei Minervenstatuen, bis auf die Füsse reicht. Das eine Ende liegt, wie es scheint, auf der linken Schulter, das andere wird von der linken Hand gehalten und fällt von hier in mächtigen, senkrechten Partien herab. Merkwürdig das Medusenauhau auf der rechten Schulter (wie eine Fibula). — sodann die berühmte Colossalstatue des Louvre, die Pallas von Velletri (Bouillon I; Clar. pl. 320; D.A.K. II, 204). Hier bildet der Mantel, indem er um die Lenden geschlagen und unter dem linken Arm aufgesteckt ist, resp. vom angedrückten Ellenbogen gehalten wird, einen wirkungsvollen, spitz zulaufenden Ueberschlag. Durch das gebogene rechte Knie wird die ganze Faltenmasse bewegt, während oberwärts durch den Schlangengürtel und die annäherung der fallenden Zipfel des Diploïdon die schönste Mannigfaltigkeit in die Gewandung gebracht wird. Es ist das bekannte Motiv gewisser Tempelstatuen und kommt, vom Gürtel abgesehen, ganz ebenso an einigen der schönsten Hera- und Demeter-

Im Ganzen ist der Ueberschlag des Mantels, wie er an der Pallas von Velletri sich zeigt, nicht häufig. Er findet sich bei gleichem Umwurf noch an einigen Statuen, welche dem Geiste nach mit jener wenig verwandt sind; an einer sehr fragmentarischen in Dresden (Ang. pl. 98; Clar. pl. 463); an einer ehemals römischen, jetzt in der Sammlung Demidoff (Clar. pl. 470, n. 593); an der kleinen bronzenen mit dem Alabastergewand in der Villa Albani (Clar. pl. 462 C), die sich durch ihre grösere,


Einen weiteren Schritt in der Ueberflugung mit dem Himation, wie wohl von keinem historischen Entwicklungsprozess die Rede ist, bezeichnet jene herrliche Statue des Braccio nuovo im Vatikan, die zwar mit vielen andern aus der Gallerie Giustiniani stammt, aber als die Krone dieser Sammlung auch vorzugsweise den Namen derselben behalten hat. Die Pallas Giustiniani (Clar. pl. 465; D. A. K. II, 205; Kunsth. 61) führt uns die Göttin in vollkommener Ruhe vor, die wenig erhobene Rechte auf die Lanze gestützt, mit der Linken nachlässig in die Falten greifend); eine Schlange, die hinten im Halbkreis um sie herumliegt, erhebt auf der rechten Seite ihr Haupt. Der Umwurf des Himation, das hier nur einen kleinen wulstartigen Ueberschlag hat, ist in Beziehung auf ware und ungesuchte Grösse eines der bewunderungswürdigsten Beispiele der alten Kunst. Er würde vielleicht, wenn man ihn nachahmen wollte, nicht als der natürlichsste erscheinen, insofern das eine Ende, statt über die

---

2) Ähnlich wie auf der Berliner Gemme des Eutyches (D. A. K. II, 206).


Den Übergang zu der letzten Classe (s unten p. 28) bildet dann eine kleine 1811 bei Veji gefundene Marmorstatue des Vatican (Clar.

1) Den regelmässigen Umwurf kann etwa eine kleine Bronze in der Biblioth. impér. zu Paris (Clar. pl. 459) veranschaulichen.
2) Die Schuppen sehen zwar eher wie Federn aus, kommen aber ganz so an der Aegis der laufend dargestellten Pariserbronze (Clar. pl. 474 B) wieder vor.
pl. 470), deren Himation bereits einen ziemlich straffen, horizontalen Wulst um die Hüften bildet. — Bevor wir zu derselben übergehen, muss indess noch von einem besonderen Typus gesprochen werden.

**Minervestatuen mit dem Diplax.**

Eine Anzahl zum Theil vortrefflicher Statuen, Repliken desselben Originals, tragen über dem Aermelchiton einen doppelten Mantel (Diplax), d. h. einen Mantel mit durchgängigem sehr grossem Ueberschlag, der diessmal unter dem linken Arm herumgeschlagen gegen den sonstigen Gebrauch auf der rechten Schulter ruht, von wo die offenen Säume herabhängen 1); darüber die Aegis.

Eine kleine Bronze im Antiquarium zu München (Lützow, Münch. Ant. Taf. 10; Clar. pl. 462 A), bei welcher die Aegis unter dem Mantel liegt, oder noch besser die Diana von Gabii (Clar. pl. 285), welche im Begriff ist, ein solches Gewand umzulegen, können dazu dienen, das auf den ersten Anblick etwas unverständliche Motiv klar zu machen; obgleich die erwähnte Bronze nicht zu dieser Statuenreihe gehört, schon weil der eine Arm verhüllt ist und das Gewand auf der linken Schulter ruht 2).

Das schönste und besterhaltene Exemplar ist die Farnesische Prachtstatue in Neapel (Clar. pl. 458; Braun, Kunstmyth. 64), der sich zunächst die durch raffinierte Zierlichkeit ausgezeichnete in der Hopi'schen Sammlung (Clar. pl. 459; Kunstmyth. 65; D. A. K. II, 202) und dann drei geringere in Paris (Clar. pl. 320 u. 462 F, n. 852), in der Villa Albani (Clar. pl. 458) und in der Sammlung Demidoff (Clar. pl. 470) anschliessen. Sie haben sämmtlich, wie man aus den Ansätzen der restaurierten Arme sieht, die Linke hoch erhoben, die Rechte vom Ellenbogen an vorgestreckt, sind also möglicherweise allerdings, wie es an der Hopi'schen geschehen ist, mit Lanze und Siegesgöttin zu ergänzen. Doch wäre statt der letzteren, wie an der Pallas von Velletri, auch eine Opferschaale

1) Müller, Handbuch p. 560, 1, der diese Statuen noch auf die Athene Parthenos bezieht, nennt es sonderbarer Weise das zurückgeschlagene Himation.

2) Lützow setzt sie wegen ihres Charakters als Ideal des zu den Truppen redenden Feldherren der Erfindung nach in die Zeit eines Antiphon und Andokides, was auf sich beruhen mag.

Zu diesen kommt nun sechstens noch eine vortrefflich erhaltene andere Statue der Villa Albani 2) (schlecht abg. bei Clar.pl.472; besser b. Braun, Kunstdmyth.70), welche bei gedrungeneren Köperformen und schwereren Gewandmassen nicht blos eine umgekehrte Haltung der Arme, sondern auch als besonders charakteristisches Merkzeichen ein Thierfell statt des Helmes trägt 3). Wenn es ein Löwenhaupt ist, so

9) Es ist überhaupt eine nicht zu überschwebende Thatscache, dass obgleich die hohen Uebilder des Phidias mit dem attischen Helm dargestellt waren, dennoch die meisten und schönsten der erhaltenen Statuen den korinthischen haben. Es liegt darin nicht nothwendig enthalten, dass dieselben auf jüngere oder auch nur auf andere Uebilder zurückgehen. Die späteren Künstler konnten die Form des korinthischen Helmes aus ästhetischen Gründen vorziehen und deshalb auch bei den Nachbildungen der Phidiasischen Werke anwenden, um so mehr, da sie ja in den seltensten Fällen genaue Copien geben wollten, und also, abgesehen von künstlerischen Rücksichten, keinen Grund mehr hatten, die spezifisch attische Waffentracht beizubehalten.


mag dadurch ihre Beziehung zu Heracles als ihrem olympischen Gatten ausgedrückt sein. Im Vergleich zu den vorhin genannten Repliken hat sie individuellere und kräftigere Formen, aber allerdings auch härtere, von weniger Anmut und Adel; nach Burckhardt Cic. heftig und befangen. — Denselben Umwurf des Mantels ohne den Überschlag zeigt eine englische Statue, aus der Sammlung Coke (Clar. pl. 462 B).

Auf was für ein Urbild sie zurückgehen, lässt sich nicht sagen. Quatremère de Quincey hat sie mit Unrecht seiner Restauration der Parthenos zu Grunde gelegt. Die Haltung des linken Armes und die Drappierung lassen es nicht zu, obwohl immerhin ihr Charakter als einer Sieg verleihenden und doch friedlichen Göttinn mit demjenigen des Phidiasischen Tempelbildes zusammentreffen mag. Von den einzelnen Exemplaren ist die Pallas mit dem Thierfell das älteste, ja sie hat sogar etwas entschieden Alterthümliches. Schöll Arch. Mitt. p. 66 möchte aus ihrem ungezügelten Realismus auf eine noch vorphidiasische (d. h. vor die Schöpfung der Parthenos fallende) Zeit schliessen. In den spätern Exemplaren ist dieser Charakter verwisch.

**Minervenstatuen mit eingehülltem Arm.**

Wir kommen jetzt zu der letzten Gruppe von Minervenbildern, zu derjenigen, wo das Himation den linken Arm gänzlich verhüllt, indem derselbe zugleich in die Seite gestützt, resp. auf den Rücken gelegt ist. Sie zerschlagen wieder in zwei ganz verschiedene Klassen.

Bei der einen ist der Mantel schurzartig, mit grösserem oder geringerem Wulst, straff um den Leib geschlagen und geschieht die Umhüllung des Armes lediglich durch den überhängenden Zipfel. Davon gibt es eine ziemliche Anzahl Exemplare, indessen lauter geringe, wie auch das künstlerische Motiv nicht zu den glücklichsten gehört. — Zwei in Rom, aus den Sammlungen Giustiniani (Clar. pl. 464) und Vescovoli (Clar. pl. 470), jene wie es scheint ohne Aegis. — Zwei in Florenz (Clar. pl. 466 u. 467), die ersterne von Bronze aber lebensgross, auf der Zeichnung verkehrt; der Kopf sehr fein ausgeführt. — Eine ehemals Albanische in München (Clar. pl. 471), wo der Chiton noch bis zum Gürtel sichtbar, und drei in England in den Sammlungen Carlisle,
Blundell und in Oxford (Clar.pl.462 B, pl.473 u.pl.471), bei denen jedesmal die Aegis durch das Zusammenfassen des Gewandes auf die Seite gezogen scheint. — Etwas abweichend die von Schöll (Arch.Mith.n.26) beschriebene in Athen. — Alle zusammen, mit Ausnahme der Vescovalischen, haben den rechten Arm ausgebogen und sind mit der Lanze restauriert. Über die Originale keine Spur.


Ganz verhöhnte Pallasbilder wie die kleine kaum drei Palm hohe Statue der V. Alb. (Clar.pl. 457), wo unter dem Gewande der Schild noch zu erkennen, haben für die künstlerische Entwicklung keine Bedeutung. (Man bezieht die Verhüllung auf das Fest der Plynterien in Athen.)


REGISTER.

Berlin p. 21. 23. 25. 29 (3).
Bonn p. 22.
Chiusi p. 21.
Dresden p. 6. 13 (2). 16 (2). 19. 23.
Kassel p. 16.
Leyden p. 21.
London p. 19. 23 (2).
Madrid p. 12. 18.
Mantua p. 13.
Modena p. 8.
München p. 5. 23. 26. 28.
—— — Borghese p. 18.
—— — Cavaceppi p. 12 (Anm.).
—— — Giustiniani p. 13. 28. 30 (4).
—— — Ludovisi p. 12.
—— — Pamfili p. 19.
—— — Pal. Rospigliosi p. 10 (u. 29).
—— — Stoppani p. 16.
—— — Vescovali p. 18. 28.
—— in Privatbesitz p. 29.
—— nach Boissard p. 18.
—— nach Montiuscon p. 30,
Sicilien p. 20.
Stockholm p. 13 (2).
Turin p. 15 (u. 30).
Venedig p. 13.
Wien p. 30.